

Rezensionen zum Themenschwerpunkt

Gabriele vom Bruck u. Barbara Bodenhorn Hg., **The Anthropology of Names and Naming**, Cambridge University Press 2006, 290 S., EUR 66,99, ISBN 978-0-511-16662-4.

Der Namen ist in den zahlreichen Kulturen, die die Geschichte Europas prägten, seit Anfang an eines der wichtigsten ‚Hilfsmittel‘, den Menschen im Spannungsfeld von Gruppenzugehörigkeit und Einzigartigkeit beziehungsweise von Individuum und Gesellschaft zu verorten. Grundlegend verändert hat sich im Verlauf der Zeit nicht das von allen Kulturen geteilte Bedürfnis, einen Namen zu tragen, sondern verändert haben sich die sozialen Praktiken, wie und weshalb Männer und Frauen zu ihren Namen gelangen. Das gilt nicht nur für die europäischen, sondern auch für alle anderen Kulturen der Welt, so unterschiedlich sie im Einzelnen auch gestaltet sein mögen.

Der von Gabriele vom Bruck (*School of Oriental and African Studies, University of London*) und Barbara Bodenhorn (Newton Trust Lecturer in Social Anthropology, *University of Cambridge*) herausgegebene Sammelband führt uns durch diese Welt unterschiedlichster Kulturen, von der US-amerikanischen Gesellschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts und ihren Versuchen, den im Mutterleib verstorbenen Kindern mit Hilfe eines eigenen Namens eine Identität zu verleihen (Linda Layne), über Amazonien, Madagaskar, Neuguinea, Südafrika, den Jemen und die Mongolei zurück in die Vereinigten Staaten vor dem Bürgerkrieg, als in Nord und Süd der Sklavenhandel noch florierte (Susan Benson). In keinem anderen Bereich zeigt sich so deutlich, was es heißt, wenn Menschen die Macht über ihre Namen verlieren, man ihnen ihre Namen raubt und sie wie Gegenstände mit neuen/fremden Namen bezeichnet. Namen begründen, wo immer wir hinblicken, Identitäten (Geschlecht, Verwandtschaft, Ehe, Herkunft, Ethnizität oder Religion). Diese Identitäten aber seien nicht fest: „That identities can be stolen, traded, suspended, and even erased through the name reveals the profound political power located in the capacity to name; it illustrates the property-like potential in names to transact social value; and it brings into view the powerful connection between name and self-identity. How these factors intersect, collide, and influence each other to produce different effects is a theme running through the book.“ (2)

Seit den 1970er Jahren hätten die Anthropologen den politischen Dimensionen der Namensfrage sehr viel Aufmerksamkeit gewidmet, jedoch ließe sie sich aber nicht darauf beschränken. Im Gegensatz zur älteren Anthropologie warnen die Herausgeberinnen vor der Strukturalismus-Falle (Claude Lévi-Strauss), Namen als rigide Zeichen zu lesen. In einigen Kulturen sei zu beobachten, dass Menschen eher zu ihren Namen gehörten als die Namen zu den Menschen: „In such societies, names erase rather than enshrine particular, individual pasts. One of the anthropological tasks of this volume is to recognize the possibility of different ontological positions regarding what names are, positions that need to be explored before we can ask questions about how we can know what they point to.“ (7) Gegenüber der älteren Anthropologie, die bevorzugt die exklusiven Tendenzen der Namensgebung behandelt habe, wollen Gabriele vom Bruck und Barbara Bodenhorn auf die integrativen Dimensionen aufmerksam machen, die Fähigkeit der Namen, Brücken zu schlagen, Brücken zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen, den Lebenden und den Toten, der Vergangenheit und der Gegenwart, den Menschen, Tieren und den Pflanzen etc. Es sei speziell die Möglichkeit, Namen von Personen zu lösen, „that allows them to cross boundaries. How these capacities combine and recombine, bringing boundaries into view and bridging others, provides another through line in the volume.“ (4) Ja, zuweilen gelingt es mit Hilfe der Namen (Teknonymie und Cross-Gender-Namen) auch, die Grenzen zwischen den Geschlechtern aufzuheben. Namen können aber auch ihre Träger schützen, und schließlich sind Namen und Träger manchmal sogar einerlei: „some people are their names“ (9).

In der Namensfrage kreuzen sich verschiedene Schlüsselkonzepte nicht nur der aktuellen Sozialanthropologie, wie die Herausgeberinnen meinen, sondern auch der aktuellen Geschichtsschreibung. Das macht den Sammelband zu einer ungemein anregenden und wertvollen Lektüre, auch für Historikerinnen und Historiker.

Gabriela Signori, Konstanz

Cécile Leguy u. Micheline Lebarbier Hg., **Des noms et des personnes**, Cahiers de littérature orale, 59/60 (2007), 412 S., EUR 26,-, ISBN 978-2-85831-163-7.

Das vorliegende Schwerpunktheft der ethnologischen Zeitschrift „Cahiers de littérature orale“ versammelt vierzehn Beiträge zum Verhältnis von Name und Person. Die Fragestellung beschränkt sich nicht auf die Untersuchung eines sozialen und politischen Klassifizierungsinstruments, sondern thematisiert Namen und Namensgebung als konstitutive Dimensionen mündlichen Ausdrucks. Gleich anfangs erinnern die Herausgeberinnen daran, dass der Name als Lautfolge in einem ursprünglichen Zusammenhang mit Sprechen steht. Ein Name, so Jean-Luc Picard in seinem Beitrag, „existiert erst dann, wenn er ausgesprochen wird“ (225). Als Wort und Klang, im Körper verwurzelt, wie Jacques Fédy es formuliert (358), unterscheidet der Name ein Individuum von sei-